

Pirkko Saisio: „Das rote Buch der Abschiede“

Verbotene Liebe und Engagement

Von Christoph Vormweg

23.11.2023

Als Homosexuelle gilt Pirkko Saisio in Finnland über Jahre als Kriminelle. In ihrem autobiografischen Roman „Das rote Buch der Abschiede“ erzählt sie aber nicht nur von ihren Wunden, sondern auch von ihrer künstlerischen Befreiung.

Über sich selbst schreiben kann man auch im Tagebuch. Oft ist die Frage gestellt worden: Ist der autobiografische Roman deshalb eine Mogelpackung, die den Voyeurismus marktauglich bedient? Wo beginnt die Literatur, wenn es um verbotene Liebe geht, um künstlerische Kreativität und politisches Engagement? Pirkko Saisio zeigt es. Ihre Erzählerin - „sie, das bin ich“, schreibt sie – studiert 1970 in Helsinki. Sie wohnt noch bei ihren Eltern, ist sich unklar über ihre Ziele, auch über ihre sexuelle Identität. Bis ihr die Kommilitonin Clownauge sagt, dass es auch Frauen gebe, „die Frauen lieben“. Die Schockwirkung, die diese Offenbarung auslöst, beschreibt Pirkko Saisio so:

„Ihr Nachbar kommt nach Hause und hilft ihr nicht, seine Tür fällt ins Schloss. [...]Das Gasometer an der Uferstraße [...] will nicht explodieren. [...]Der Himmel sendet weder Hagelkörner noch Heuschrecken noch Blitze noch Rinderseuchen. [...]Am nächsten Morgen hat sie über vierzig Grad Fieber.“

Sich und die repressive Gesellschaft entdecken

Homosexualität steht 1970 in Finnland unter Strafe. Für die Erzählerin beginnt der Eintritt in die Zone des Verbotenen, in den Teufelskreislauf der Schuldgefühle. Besonders schmerzhaft ist das drastisch beschriebene Coming-out vor der stramm kommunistischen Mutter, die jede weitere Berührung verweigert und ihre Tochter vor die Tür setzt. Auf diesem Wege erfährt die Erzählerin, dass auch in der idealisierten Sowjetunion Schwule und Lesben weggesperrt werden.

„Mutter hat niemanden, dem sie sagen könnte, dass ihre Welt ab heute eine andere ist. Niemanden. Die Erinnerung. Ihre Aufgabe ist es, wundgeriebene Zusammenhänge zu verarzten und sich für die Schamlosen zu schämen.

Mutter und Tochter.

Pirkko Saisio

Das rote Buch der Abschiede

Klett-Cotta Verlag, Stuttgart

312 Seiten

25,00 Euro

Keine von beiden wird sich an die folgenden Stunden erinnern, an die erstickten, in der Luft welkenden Satzknospen.“

Die Zerrissenheit der Erzählerin spiegelt Pirkko Saisio in ihrem Roman „Das rote Buch der Abschiede“ auch in der Form: durch die Sprengung der Chronologie, durch die Auffächerung der Erzählung in knappe, impressionistische Prosa-Brocken. Es ist das erste ins Deutsche übersetzte Buch von ihr und gleichzeitig der Schlusspunkt ihrer autobiografischen Trilogie. Doch das behindert die Lektüre nicht. Es macht vielmehr neugierig auf die Werke davor.

Das Leben neu entwerfen

Denn es geht nicht nur um sexuelle Selbsterkundungen und ungewöhnliche Paar-Beziehungen, sondern auch um alternative künstlerische und politische Lebensentwürfe. Der perfekte Spielplatz für kreatives Chaos ist die Universität, das linke Studententheater, in dem die Erzählerin neue Wege ausprobiert. Clownauge, die so heißt, weil ihre kajalumrandeten Augen so oft lachen, ist ihre erste große Liebe, Havva die zweite. Mit ihr versucht die Erzählerin eine Familie aufzubauen: mit der Geburt ihres sogenannten „Sonntagskindes“. Doch der Versuch scheitert, weil bei Havva der Anspruch auf absolute Freiheit dominiert:

„Ich werde Havva mit mir herumtragen wie eine Wunde, die nicht heilt, sondern nässt, Jahr um Jahr, bis ich Havva irgendwann ablegen kann und das Fleisch zurückverwandle ins Wort.“

Worte werden zur Überlebensstrategie, zur Hoffnung auf Rettung. Pirkko Saisio beschreibt, wie sie – beziehungsweise ihr Alter Ego - als Schauspielerin und Regisseurin aufbegehrt gegen die repressive bürgerliche Gesellschaft, ohne in Iarmoyante oder exhibitionistische Nabelschau zu verfallen. Ihr Durchbruch ist der erste Verlagsvertrag. Das verschafft ihr Anerkennung, selbst bei ihren Eltern.

Ein zutiefst existenzieller Roman

„Das rote Buch der Abschiede“, hervorragend übersetzt von Elina Kritzokat, ist ein zutiefst existenzieller Roman, geschrieben in einer klaren, zupackenden, die Widersprüche und Abgründe assoziativ herausarbeitenden Prosa. Pirkko Saisio versteht es, durch Einwürfe in Klammern eine humorvolle Distanz zu ihrer Erzählerin aufzubauen. Oder sie spielt kunstvoll mit Varianten der Erwartung, wie sich die Zukunft entwickeln könnte. Der entscheidende Faktor ist die Suche: nach Sinn, nach Glück, nach Selbstverwirklichung. Und die hört nie auf, egal wie viele Abschiede es gibt: von den Geliebten, von den Eltern oder vom Sonntagskind, das auszieht. Die permanenten Zeitsprünge geben dem Roman seine innere Dynamik. Pirkko Saisios beharrliche Erinnerungsarbeit ist so vielstimmig und bewegend wie die der französischen Literaturnobelpreisträgerin Annie Ernaux in ihrem Roman „Die Jahre“.